

PAUL COHEN-PORTHEIM / MARCEL PROUST

Zweifellos ist Marcel Proust der in Frankreich geschätzteste und bekannteste Romanschreiber der Nachkriegszeit. Seitdem sein Werk in deutscher Übersetzung zu erscheinen begann, breitet sich auch hier sein Ruhm allmählich aus. Er hat viele begeisterte Anhänger, aber auch viele Gegner, die sein Werk ablehnen. Seinen Freunden ist er schlechthin der große Romancier, der Balzac oder Stendhal der Jetztzeit, seinen Gegnern eine krankhafte Decadenzerscheinung. Beide haben recht, ohne ganz recht zu haben; beide irren, ohne gänzlich zu irren. Marcel Prousts Werk ist vieldeutig; je nach dem Standpunkte des Betrachters lautet sein Urteil. Abgesehen von unbedeutenden Jugendarbeiten, hinterläßt Proust nur ein großes Werk, einen Romanblock: „A la recherche du temps perdu“, bestehend aus einzelnen Romanen, zum größten Teil zu seinen Lebzeiten, zum Teil nach seinem Tode erschienen. Der Schlußband fehlt noch. Alle Romane gruppieren sich um die Hauptfigur, den Schriftsteller selbst. Die ersten Bände schildern sehr eingehend gewisse Pariser Gesellschaftskreise, in den späteren tritt mehr und mehr das Gefühlsleben des Verfassers in den Vordergrund. Die ersten Bände sind es, auf die sich seine Verehrer berufen, wenn sie sein Werk mit Balzacs „Comédie humaine“ vergleichen, die letzten dienen seinen Gegnern als Beweismaterial dafür, daß Proust ein Psychopath war.

Prousts Werk ist unverständlich, wenn man Prousts Lebenslauf ignoriert, beider Entwicklung läuft parallel, beide zeigen einen scharfen Bruch. Der junge Proust, einer bürgerlichen Familie entstammend, ist ein eleganter Snob, dessen höchstes Ziel es ist, die verschlossene Adelswelt des Faubourg St.-Germain intim kennen zu lernen, anscheinend ein liebenswürdiger Müßiggänger. Als er die tödliche Krankheit, die ihn vor seinem vierzigsten Jahre dahinraffen sollte, zu ahnen beginnt, zieht er sich von der Welt ganz zurück. Die letzten, schweren Leidensjahre verläßt er sein Krankenzimmer überhaupt nicht mehr. Und hier entsteht sein großes Werk, dessen Vollendung er nicht mehr erleben sollte (die letzten Bände mußten bearbeitet werden), in fieberhafter, verzweifelter Arbeit. Darum ist Proust sowohl ein Schilderer der Gesellschaft wie nur wenige vor ihm, und darum ist er auch ein kranker Psychopath. Sein Werk besitzt nur äußerliche Einheit.

Proust ist ein ebenso glänzender wie eingehender Schilderer der Pariser Gesellschaft der Vorkriegszeit. Wer sich über diese orientieren will, kann das bei Proust tun, wie wer sich über das Frankreich Louis-Philippes informieren will, besser daran tut, Balzac zu lesen als 100 gelehrte Werke. Doch muß man sofort eine große Einschränkung machen: Balzac gibt (allerdings ließ ihm sein langes Leben Zeit dazu) ganz Frankreich: Paris und die Provinz, Adel, Bourgeoisie und Bauern; Wucherer, Kokotten und Herzöge — wirklich die menschliche Komödie; Prousts Welt ist sehr eng begrenzt: der Adel des Faubourg St.-Germain und die an ihn anstoßenden Grenzländer der Snobs, Ästheten, Demimondänen. Nur diese Welt sieht er, und er will keine andere sehen; aber sie kennt, analysiert und schildert er, wie niemand vor oder nach ihm. Hier ist er weit gründlicher und wahrer als Balzac (dessen „große Welt“ durch eine romantische Brille gesehen ist). Er ist ein Meister der Nuance, der Nuancen der Nuance. Aus unzähligen Einzelzügen, in mühevoller Mosaikarbeit entsteht ein großes Bild, ein bis in den letzten